



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kunstdenkmäler des Kreises Soest

Memminger, Karl Maria Christian

Essen, 1881

B. Stadt Werl.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28224

X. Das Oshofenthor.

Spätgothischer Festungsban (laut Inschrift 1535), mit 2 sehr zierlichen Erkern an der Außenseite und Spuren von Bemalung in einer Nische, welche früher wahrscheinlich den heiligen Patroklus barg.

XI. Das Rathshaus.

Laut Inschrift 1701 ausgeführt und von geringer künstlerischer Bedeutung, man müßte denn die beiden reich decorirten Portale unter den Kaufhallen ausnehmen.

Werthvollere Schätze birgt sein Archiv in Original-Briefen Luthers und Melancthons an den Rath der Stadt, noch mehr in der alten Schrae (dem Soester Rechtsbuche) und dem Sachsenpiegel.

Das Requamsbuch mit Miniaturmalereien aus dem 14. Jahrhundert berichtet von Verurtheilungen verschiedener Verbrecher und bringt die Ausführungen der Urtheile in lebendigen Farben und bewegter Scenerie zur Anschauung. Werkzeuge des hochnothpeinlichen Gerichts in Halsseisen, Richtschwert und einem Halsjoch mit schweren Gewicht.

Auch ein Schreibbuch aus des Königs Friedrichs II. Jugend wird neben dem Fehdebrief u. a. in der Bibliothek aufbewahrt.

XII. Mittelalterliche Holzarchitektur

ist noch an vielen Privathäusern erhalten.

Eine der reichsten Facaden der Art hat das Haus Nr. 894 auf dem Grandwege. Dasselbe zeigt neben einem figurenreichen Jagdfries mit der Jahreszahl 1569, elegante Consolen an der Giebelseite und reich verzierte Saumschwellen mit Renaissanceornamenten. Weniger reich, aber noch vollständig in der Gothik stehend, ist das Haus Nr. 1169 mit seinen spitzbogigen Kaufhallen von 1540, sowie die Balken- und Saumschwelverzierungen an 5 bis 6 Häusern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, während viele andere in freier Behandlung die Mannigfaltigkeit der Deutschen Renaissance des 16. und 17. Jahrhunderts erkennen lassen.

XIII. Ein neuerer Bau von monumentalem Charakter ist die

Provinzial-Büden-Anstalt,

welche als Ziegelrohbau mit frühgothischen Sandsteinornamenten in ihrer äußeren Erscheinung dem Palaste eines Bischofs ähnlicher sieht als einer milden Stiftung und (in Folge ihrer zu tiefen Kellerlage vom Andränge des Tagewassers sehr behelligt) rüchftlich der praktischen und soliden Einrichtung vielfache Mängel zeigt.

Schließlich sei noch eines alten Gemäldes gedacht, welches jetzt im Krankenhause aufbewahrt wird. Es ist auf Holz in Temperafarben auf Goldgrund gemalt und enthält die Kreuzigung Christi mit den Nebenfiguren in sorgfältiger Ausführung. Es stammt wahrscheinlich aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

In demselben Hause sind auch zwei alte Glasgemälde in alter Technik (12. Jahrhundert?), einen Heiligen und zwei Engel darstellend.

B. Stadt Werl.

Ähnlich der Nachbarstadt Soest verliert sich, wegen Mangels an bestimmten Daten, der Kunstausgang der früher auch hierin sehr bedeutenden Stadt Werl in graue Dämmerung. Vergegenwärtigt man sich jedoch die Zeit, in welcher Heinrich I. Anno 931 (und später auch seine Nachfolger) in Werl seine Residenz aufgeschlagen *) und in welcher von Werl in einer Urkunde (datum 7 Cal. Martii ao. incarnat: Domi. 931, ao. regni mi. Henrici, 13 tio. actum in Werlah) die Bezeichnung „civitate regia“ gebraucht wird, so darf man annehmen, daß sie an Bedeutung und Größe wenig hinter Soest zurückgestanden habe, wie denn noch heutigen Tages weit außerhalb der jetzigen Stadt die Mauern und Fundamente alter Gebäude zu finden sind. Daß eine königliche Residenz auch Gotteshäuser und in ihnen die Kunst ihre Stätte hatte, wird wohl ohne Weiteres zuzugeben sein, wenn gleich deren Spuren uns nicht mehr vor Augen liegen. Insofern man nun vom Vorhandenen einen Rückschluß auf das Vergangene machen darf, haben wir in der Thurmhalle der Werler Stadtkirche einen Wegweiser nach rückwärts, welcher im Zusammenhang mit urkundlichen Nachrichten untrüglich ist.

*) Seiberg: „Quellen der Westfälischen Geschichte“, S. 46, 47 und 48. Maibom nach Wittefinds von Corvey Notiz: Ao 937, II Kal. Jullii, Otto I in Werlah's beneficium Hamburgensis Ecclesiae.

Diese Vorkirche ist derjenigen Kirche zugehörig gewesen, welche die Gebrüder Gottfried und Heinrich, Grafen von Arnberg 1196 an das 1170 gestiftete Kloster Weidinghausen bei Arnberg übertrugen, *) damit sie von dort aus mit frommen Priestern versorgt werde.

Die Bauformen tragen den ausgebildeten Charakter des Uebergangsstyles und gleicht der die rundbogigen, rippenlosen Gewölbe tragende Pfeiler in seiner rhythmischen Zusammensetzung auffallend denen der Kryptavorkirche im Raumburger Dome, welche um 1150—1180 erbaut ist. Ebenso sind die Details der Höhentirche in Soest, sowie der Thurmhalle der Patrokliskirche (Blendarfaden im Neuhäuser) diesen nahe verwandt.

Da nun (nach einer im Kölner Kapitels-Archiv aufbewahrten Kaiserlichen Bulle) im Jahre 1180 die Stadt Werl dem Erzstifte Köln beigegeben und „ewiglichen incorporiret“, somit die Erzbischöfe von Köln, Philipp von Heinsberg und dessen Nachfolger, Herzoge zu Westfalen und Engern sein und bleiben sollten, so wird man kaum in der Annahme irren, daß Philipp von Heinsberg dieselbe Kirche habe bauen lassen, um seinen neuen Unterthanen Beweise seiner kirchlichen und landesherrlichen Fürsorge zu geben. Derselbe Bischof hat auch die Abtei Heisterbach gegründet, deren 1202 angefangene und 1233 vollendete großartige Kirche bereits Strebemauern über den Wölbungen des Umgangs, im Uebrigen aber die Gewölbekonstruktionen (Fächerkappen) der Höhentirche hatte. **) Als nach diesem (unter der Regierung Siegfrieds von Westerburg) die Feinde des erzbischöflichen Stuhles, Grafen Eberhard vom Berge und Adolph von der Mark, im Jahre 1288 die Stadt Werl von Grund aus zerstörten und ihre Mauern und Gräben der Erde gleich machten, auch den Erzbischof selbst in der Schlacht von Worringen gefangen genommen hatten, waren 7 Jahre böser Zeit für die Stadt. †) 1295, als Erzbischof Siegfried, „der Gefängniß erlebte“, hat er die zerstörten Städte und Schlösser seines Besitztums wieder gebauet und repariret. In diese Zeit nun fällt die Erbauung der jetzt im Wesentlichen noch vorhandenen Kirche, mit welcher Zeit auch ihre Bauformen vollständig stimmen. Bürgermeister Brandes sagt in seiner 1673 geschriebenen Chronik der Stadt Werl über diese Kirche: „welche an herrlichen Gebäu (nur daß der Thurm nit ausgeführet) wie auch trefflichem Geläute vob ordentlichem Gottes Dienste fast keiner in der Nähe weicht“.

Nicht ohne Einfluß auf die Kunstentwicklung Werls ist es gewesen, daß letztere zu allen Zeiten dem Erzbischöflichen Stuhl treu ergeben gewesen, ja auch in Zeiten der Niederlagen seines jeweiligen Inhabers mit allen Kräften für dessen Rechte eingetreten ist. ††)

Es ist dabei das wichtige Moment des Wettstreites zwischen Klerus und Bürgerschaft, wie Soest und andere Städte es hatten, verloren gegangen und ein mehr einseitiges Fortschreiten in der Befriedigung der nächsten Bedürfnisse erklärt die geringe Zahl der Gotteshäuser, gegenüber der höchstens ebenbürtigen Stadt Soest mit ihren mehr als 30 reich ausgestatteten Kirchen und Kapellen. Wieht man nun auch zu, daß die vielen Brände 1534, 1538 und 1555 manches zerstört haben, so ist doch kaum anzunehmen, daß hierbei auch Kirchen oder Kapellen einbezogen gewesen, weil keine Chronica von solchen vermeldet.

Auch bis auf den heutigen Tag gewährt Werl den Eindruck eines stillstehenden Wassers, den schlagendsten Beweis liefernd, daß an dem starren Festhalten kirchlicher Traditionen die Kunst eine altersschwache Säugamme hat, und unzweifelhaft verknöchern muß.

I. Die Stadtkirche

(katholisch).

a. Architektur. Frühgothische Hallenkirche aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und in der Bildung ihrer Pfeiler, sowie der Fenstermaßwerke der Pauli- und Minoritenkirche in Soest verwandt.

Die in einigen Fenstern des Chors vorkommenden Fischblasenformen sind, wie der Chor selbst, späterer Zeit angehörig, während namentlich die nördlichen Schifffenster in einfach strenger, frühgothischer Weise behandelt sind.

Eine Eigentümlichkeit, welche ebenfalls auf die frühe Entstehung dieser Kirche verweist, ist in den gestelzten Säulen der Seitenschiffe zu sehen, wie ähnliche Ausbülten zur Erlangung gleicher Kämpferhöhen für die Wölbungen in der Höhentirche in Soest angewendet sind.

Der Chor nähert sich mit seinen kapitällosen Diensten bereits der steifleinernen Gotik der Wiesenkirche, ohne jedoch deren nobele Eleganz zu zeigen.

*) Seiberg's Urkundenbuch I. Nr. 112.

**) Fr. Kugler, Geschichte der Baukunst. Bb. II, S. 332.

†) von Northoffs Chronik der Grafen von der Mark.

††) Welche Bedeutung damals die Stadt Werl gehabt, erhellt aus dem Umstande, daß zur Zeit der Soester Fehde die verbündeten Heere der Grafen von Cleve von den Werl'schen zurückgeschlagen sind, trotzdem letztere an 100 Häuser in Brand geschossen hatten.

Wie bereits in der Uebersicht ausgeführt, stand an derselben Stelle schon 1196 eine ziemlich geräumige Kirche, deren Fußbodenhöhe 60 cm tiefer lag als der jetzigen und welche in den elegantesten Formen des Uebergangs erbauet war; ihr gehörte auch die an einem Thurmspitzer befindliche rohgearbeitete Löwenfigur mit einem Menschen in den Taten an und soll wohl nach der symbolisirenden Weise des 12. Jahrhunderts die Bibelstelle: „Siehe der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge“ zur Anschauung bringen.

b. Wand- und Glasmalereien sind aus alter Zeit nicht mehr vorhanden.

Die in den Chorfenstern befindlichen Glasgemälde verrathen nur zu deutlich ihren neuen Ursprung aus der Fabrik in Vinnich.

c. Altäre und Altaraufsätze befinden sich mehrere in der Kirche, zwei davon (im Hauptchor und Kreuzarme) haben unschöne, in schwülstigen Formen gehaltene Aufsätze, während einer im südlichen Seitenschiff edle Gotik des 15. Jahrhunderts zeigt und mit dem in Schmiedeeisen und Sandstein ausgeführten Ueberbau mit schönen Malereien einer kleinen Kapelle gleicht.

Ein vierter, Eigenthum des Erzbischof-Collegiums in Werl, ist in seiner Architektur zwar einfach aber edel gehalten und wird durch eine ergreifende Kreuzigungsgruppe in dem Fenster darüber besser gehoben, als mit einem Aufsätze. Der fünfte ist neueren Ursprungs und dem heiligen Sebastian geweiht.

d. Die Kanzel ist ein Werk der Rococozeit und von geringem Kunstwerth.

e. Der Gerichtsstuhl nebst Sigen für die Richter im Westende des südlichen Seitenschiffs steht mit seiner schmiedeeisernen Umgitterung aus dem 16. Jahrhundert so wohl erhalten, als ob er auch heute noch eines der unentbehrlichsten Dinge in der Kirche wäre.

f. Kirchengewand- und Paramente.

1. Sechs Kelche von vergoldetem Silber, zwei davon aus dem 16. Jahrhundert, zwei aus dem 18. und zwei neuere nach alten Formen gearbeitete.
2. Eine silberne Hostienbüchse in Kreuzform (18. Jahrhundert) und mehrere Patenen von Silber.
3. Zwei silberne Räucherfässer aus dem 17. Jahrhundert mit durchbrochenen und gravirten Deckeln.
4. Eine Monstranz aus vergoldetem Silber und mit kostbaren Steinen reich besetzt vom Jahre 1763.
5. Ein Kreuzifix als Reliquienbehälter mit Silber beschlagenen Armen.
6. a) Zwei Leuchter aus Messing mit hochstehenden Löwenfüßen in guter Modellirung.
b) Ein Standleuchter aus Bronze auf drei mit sitzenden Löwen verzierten Trägern. Uebergang zum Schaft sechseckig mit durchbrochenen Vierfüßen, der Schaft selbst rund mit profilirtem Knauf und ringartigen Abfäßen. Die ganze Form ist sehr gefällig und läßt auf die Entstehung im 15. Jahrhundert schließen.
7. Ein Reliquienkasten von Holz in Form eines Gebäudes mit vierlichen Beschlägen (17. Jahrhundert).
8. Reiche Messgewänder in Gold- und Silberstickerei, unter anderem eine Gasel aus rothem Sammet mit Goldstickerei.

II. Todtenleuchte.

achtedig in spätgothischen Formen, jetzt nach dem alten Muster gänzlich erneuert.

III. Kreuzigungsgruppe

am Kreuzarme der Kirche, mit einer Maria Magdalena unter dem Kreuze Christi von so ausgezeichnete Schönheit in Conception und Ausführung, daß man die Dürftigkeit der übrigen Körper darüber ganz vergißt. Sie übertrifft, namentlich in der Gewandung, noch die Marienstatue am Portal der Wiesenkirche.

Bemerkenswerth ist auch die Idee des Emporspriehens der Kreuze aus drei Gräbern, unter dem mittleren Adam und unter den beiden andern ein Lamm und ein Drache.

IV. Die Klosterkirche;

einfaches Oblongum der Grundform mit dürftig gehaltener Ausgestaltung des Aufbaues im Renaissancestil.

In einem Altaraufsätze dieser Kirche wird das sogenannte „Gnadenbild“ aufbewahrt; eine sitzende Maria mit dem Kinde. Geschmacklose Anhängsel, welche die Schönheit der Figuren selbst ungemein beeinträchtigen, sollten lieber abgethan und den frommen Wallfahrern wenigstens der Anblick der reinen Kunstwerke gegönnt werden.

Die Arbeit selbst ist aus dem 15. Jahrhundert und entstammt der Wiesen-Kirche in Soest, welche sie in den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts für eine geringe Summe an die Werler Kirche verkauft hat, um neues Gestühl anzuschaffen.

V. Das alte Schloß (Ruine),

von dem nur noch eine Art Bastion mit halbrundem Ausbau steht, ist im Anfang des 16. Jahrhunderts von Bischof Hermann von Beda erbaut. Die Chronik der Stadt Werl von Brandis (1673) erzählt, daß zur Zeit der Soester Fehde (1445) das Schloß noch nicht vorhanden gewesen sei; da aber verschiedene Urkunden die Anwesenheit und Residenz Deutscher Kaiser allhier melden und zwar schon vom 10. Jahrhundert an, so wird das zur Aufnahme so hoher Gäste dienende älteste Schloß an einem anderen Orte gestanden haben.

VI. Kapelle

(zur von Mellin'schen Stiftung gehörig). Neuen Ursprungs und in zierlicher Architektur ausgeführt. Innere und äußere Ausstattung lassen die Hand eines tüchtigen Architekten erkennen.

VII. Marienkapelle

nördlich der Stadt im freien Felde ohne besonderen Kunstwerth (17. Jahrhundert).

VIII. Privathaus

mit sehr schönem Giebel aus Holz in Deutscher Renaissance (17. Jahrhundert).

C. Landgemeinden.

I. Dorf Bremen.

Die Kirche (katholisch) ist eines der interessantesten Kunstdenkmäler Westfalens. Geweiht dem heiligen Kunibert, zeigt sie wie die Patroklirche in Soest, noch ihre ursprüngliche Gestalt aus dem 11. Jahrhundert in den drei Schiffen mit Thurm, während Kreuzarm und Chor mit achteckigem Schluß neueren Datums sind.

Bereits 1149 geschieht der Kirche Erwähnung und in einer Urkunde von 1070 heißt es „ecclesia Bromensis“.

Da das jetzige Kreuzschiff dem Uebergangsstile frühesten Zeit (12. Jahrhundert) angehört, die erstgenannten älteren Theile aber streng romanisch sind, so kann kein Zweifel obwalten, daß wir es hier mit einer der ältesten fast vollständig erhaltenen Westfälischen Kirche der romanischen Periode zu thun haben, in der Pfeiler mit Säulen wechseln. Es wird eine genauere Beschreibung derselben hier um so mehr am Ort sein, als weder Lübke in seiner „Mittelalterliche Kunst in Westfalen“ noch Vogt in seiner „Kunsttopographie Deutschlands“ ihrer würdig gedenken.*)

a. Architektur. Der älteste Theil ist auf einem Quadrat von 16,20 Meter Seitenlänge errichtet und umfaßt drei, nur durch zwei Pfeiler und sechs Säulen von einander getrennte Schiffe. Das Mittelschiff enthält demnach zwei quadratische Räume, welche durch spätere (?) elliptische Gewölbe überdeckt sind. Ursprünglich hatte dasselbe wohl eine flache Holzdecke. Die diesen Mittelschifftheilen entsprechenden Seitenschiffabtheilungen sind durch gekuppelte Säulen im südlichen und einfache im nördlichen Schiff, sowie runderbogige Scheidbögen darüber in je zwei kleinere Quadrate getheilt, so daß der ganze Raum zwei große und acht kleine Gewölbequadrate enthält, welche an der südlichen Seitenschiffwand durch Halbsäulen, an der nördlichen durch Pilaster getragen werden.

Die zwei Hauptpfeiler sind oblonger Grundform und von mächtiger Ausdehnung (der nördliche 1,74/2,14; der südliche 1,17/1,55), dabei verschiedener Gestalt, indem der südliche an seinen Langseiten je zwei Halbsäulen und einen dreikantigen Pilaster dazwischen zur Aufnahme der Scheidbögen, der nördliche zu demselben Zweck nur rechteckige Pilastervorlagen hat. Obwohl die Höhen der Seitenschiffwände kaum 4 Meter, die des Mittelschiffes 6,82 Meter betragen, zeigen sie dennoch eine Stärke von mehr als 1 Meter, was vielleicht auf ursprüngliche Wölbungsanlage deutet.

Durch späteren Anbau des Kreuzarmes im Anfange des 13. Jahrhunderts sind die früheren apsidenartigen Abschlüsse der drei Schiffe fortgefallen und in noch späterer gothischer Zeit ist die östliche Erweiterung mit dem im halben Achteck geschlossenen Chor hinzugefügt, auch die Fenster sind, ihrer jetzigen Form nach zu urtheilen, neueren Datums; sie sind in flachen Bogen geschlossen und unverhältnißmäßig breit. Der Thurm gehört noch den alten Theilen der Kirche an und nur die in Form einer vierseitigen Pyramide konstruirte Haube desselben dürfte späteren Ursprungs sein.

*) Lübke erwähnt sie gar nicht, Vogt sagt nur: „Kirche mit bankartiger Erhöhung an den Wänden“.